

Kapitel 6

Nach meinem siebten Geburtstag kam die Einschulung in die polnische Schule. Eine Schule mit Deutschunterricht gab es zu der Zeit natürlich nicht und warum auch?

Eine sehr große Zahl der Deutschen hatte den 2. Weltkrieg zu verantworten, und damit auch, dass Ostpreußen jetzt eben zu Polen gehörte und sie daher auch nachvollziehbar keinen Anspruch auf eine Sonderstellung hatten.

Was mir positiv zum Thema polnische Schule im Gedächtnis geblieben ist:

Wir Kinder bekamen in der Schule jeden Morgen in der ersten Pause einen großen Becher Schwarztee mit Zucker und ein frisches, duftendes Brötchen.

Schwarztee und auch Bohnenkaffee gab es bei uns zuhause nicht und Brötchen kannte ich dann eben nur aus der Schule.

Darauf freute ich mich jeden Tag. Ansonsten war der Besuch der Schule wegen vieler negativer Reaktionen der Mitschüler und auch der Lehrer nicht so schön.

Mitschüler, die den Zorn und Groll der Eltern über die Deutschen auch in die Schule brachten, waren ein Gräuel.

Besonders auch am Montag waren die Mitschüler eher aggressiv und es war besser sich ganz ruhig zu verhalten und auf bössartige Reaktionen sich nicht provozieren zu lassen. Ich weiß auch nicht mehr, ob in meiner Klasse noch andere deutsche Kinder waren.

Eigentlich hätte ich meine Eltern zu dieser Zeit und zu den damaligen Ereignissen im Detail mal mich aufklären sollen, aber das jetzt, wo ich darüberschreibe, nicht mehr möglich ist, weil sie schon lange Tod sind. Sehr schade...

An eine Begebenheit gibt es aber noch eine schwache Erinnerung.

Es gab da -und ich glaube es war das 1. Weihnachtsfest in der Schule- einen Auftritt von mir, an dem ich ein polnisches Lied gesungen habe.

Damals hatte ich anscheinend Spaß am Singen. Später in Deutschland in der Schule war mein Interesse am Singen nicht mehr vorhanden. Vielleicht, weil ich Probleme hatte mit Hochdeutsch und dem schwäbischen Dialekt. Nachdem ich das einmal auf einem Tonband hören konnte, war mir klar, ich werde bei meiner Muttersprache Hochdeutsch bleiben und keinen schwäbischen Dialekt mir aneignen.

Mein Interesse am Singen ging so verloren bis heute, auch wenn ich ab und zu mal bei einem Lied spontan mitsinge und feststelle, ich kann den Ton halten, nach der notwendigen Harmonielehre.

In der Schule in Deutschland beim Musikunterricht, viel mir immer auf, wenn falsch gesun-

gen wurde und das löste immer bei mir ein Gelächter aus. Aus diesem Grund wurde ich oft rausgeschickt, weil mein Verhalten natürlich sehr störend war. Und so konnte ich dem eigenen Vorsingen aus dem Wege gehen.

Eine andere Erinnerung an die Schulzeit in Polen hat etwas mit einer zerschlagenen Fensterscheibe im Schulbereich zu tun. Das hatte anscheinend ich zu verantworten, weiß aber nicht mehr genau, wie da passiert ist.

Für mich entwickelte sich in Polen der sonntägliche Kindergottesdienst zu einem weit größeren Problem und brachte mir viele schlaflose Nächte mit Alpträumen ein, die meiner Psyche sehr zu schaffen machten.

Meine Erinnerungen an diese Ereignisse und an die Alpträume im Ablauf des Geschehens sind noch heute sehr lebendig.

Irgendwann konnte ich diesen Zustand mit den sich wiederholenden Alpträumen nicht mehr ertragen und ich gab meinen Eltern zu verstehen, dass ich nicht mehr diesen Kindergottesdienst besuchen möchte.

Natürlich wollten meine Eltern ganz genau wissen, weshalb der Kindergottesdienst für mich zum Problem wurde.

So erzählte ich, dass uns sehr viel über den strafenden Gott berichtet wurde. Auch über einen Teufel mit einem Pferdefuß wurde uns Kindern sehr ausführlich und im Detail berichtet.

Von diesem Teufel träumte ich fast jede Nacht. Immer wieder verfolgte mich der Teufel auf unserem sehr langen Flur und ich konnte mich nur retten, indem ich aus dem Alptraum schweißgebadet und mit stark klopfenden Herzen aufwachte.

Dass es für mich Gründe gab und mein schlechtes Gewissen daran schuld war, erzählte ich meinen Eltern natürlich nicht. Sicher aus Angst, auch noch zusätzlich bestraft zu werden.

Aber warum war der Teufel nachts hinter mir her und warum wachte ich dann meist in Schweiß gebadet auf? Der Grund dafür war mir sehr bewusst. Weil wir Jungens immer wieder am Ende des Kindergottesdienstes angemahnt wurden.

Jungens dürfen nicht an ihrem Geschlechtsteil rumspielen. Das sei eine Todsünde und Gott würde das ganz sicher hart bestrafen. Das grenzte das schon an Psychoterror.

Strafen sollten ganz schlimme Krankheiten sein, auch die Hände könnten abfaulen und man würde sein Leben lang ein Zwerg bleiben und nicht mehr weiterwachsen. Natürlich sollte man sich auch den Mädchen nicht unschicklich nähern und sie zu irgendwelchen krankhaften Dingen zwingen. Und wer schon ganz verdorben war, der würde dann vom Teufel gejagt, der solche Jungen allzu gern ins Fegefeuer stürzen würde.

Für mich war klar, dass ich schon ein großes Strafregister hatte, was mit meinem Körper, insbesondere aber alles, was mit meinem „besten Freund“ zu tun hatte.

Ich war mir sicher, über kurz oder lang kamen für mich diese schrecklichen Strafen zum

Tragen.

So fühlte ich mich sehr schlecht und hatte furchtbare Ängste.

Mit meinen Eltern konnte ich nicht offen reden, denn ich hatte Angst und ich konnte mir gut vorstellen, dass sie nach dieser Offenbarung nichts mehr mit mir zu tun haben wollten.

Es gab Niemanden, dem ich mich in meiner Not anvertrauen konnte.

Nachdem ich den Kindergottesdienst nicht mehr besuchte, wurden die schrecklichen Alpträume seltener und irgendwann blieben sie ganz aus.

Geblieben war ein gestörtes Verhältnis zu diesem strafenden Gott und das hat sich auch in den kommenden Jahren nicht ins Positive verändert.

Ich hatte auch Probleme mit dem abendlichen Knien und Beten vor dem Bett, was meine Eltern als Pflicht verlangten.

Nach einer längeren Pause kam ich auf die Idee, mich in den Bettbezug zu verstecken, um mich mit meinem Körper zu beschäftigen und da konnte mich kein Gott dabei beobachten, wenn ich mit meinem besten Freund auf diese Weise weiterspielte. Meine Mutter wollte natürlich wissen, was ich denn im Bettbezug treiben würde und ich ihr sagte, ich würde da Verstecken spielen

Die polnische Schule habe ich anderthalb Jahre besucht und dann brauchte ich nicht mehr in die Schule gehen. Die Einschulung meines Bruders stand an und meine Erinnerung daran war die Begründung, dass wir intensiv versuchen wollten, um doch noch eine Ausreise nach Deutschland zu bekommen und dann hätten wir es leichter in einer deutschen Schule zu Recht zu kommen.

Meine Mutter übernahm stundenweise den Unterricht im Schreiben und Lesen der deutschen Sprache, natürlich kam auch Rechnen dazu. Sie gab sich viel Mühe und wir waren nicht selten bockig und wollten lieber spielen.

In dieser Zeit habe ich dann auch meiner Mutter bei der Heimarbeit geholfen. Es ging darum, Knopflöcher zu säumen und das von Hand mit Nadel und Faden. Eine Arbeit, die sehr mühselig war und nicht gerade spannend. Maschinen hierfür gab es damals in Polen kaum, darum musste diese Arbeit in mühevoller Handarbeit erledigt werden.

Natürlich gab es auch schöne Zeiten, wenn wir genug zum Essen hatten und wenn unser Vater am Wochenende mit uns an den verschiedenen Seen zum Angeln ging.

Das war pures Abenteuer und es machte uns großen Spaß, die Angelruten aus langen Weidenstangen selber herzustellen. Aus der Borke der Fichten wurden die Schwimmer geschnitzt, die anzeigten, wenn ein Fisch am Haken hing und zappelte. Der Fisch zog den Schwimmer unter Wasser und nun musste man schauen, den Fisch an Land zu bringen. Also Fischen war für mich etwas ganz Besonderes.

In dieser Zeit kam ich auf die Idee eine kleine Hütte zu bauen, in der ich dann natürlich

auch mit meinen Freunden spielen konnte.

Mein Vater arbeitete in einem Sägewerk und hatte die Möglichkeit, Holzbretter zweiter und dritter Wahl fast geschenkt zu bekommen. So habe ich mit 8 Jahre meine erste Holzhütte gebaut, die etwa zwei mal zwei Meter groß war und circa eineinhalb Meter hoch.

Bei der Tür und einem Fester half mein Vater und ich war natürlich mächtig stolz selbst eine Holzhütte gebaut zu haben. Die polnischen Jungs waren ganz baff und ich stieg in ihrer Achtung und wurde als deutsches Kind nicht mehr so oft als Hitlerowski und Schwob ausgeschimpft.

Dann hatte ich die Idee einen Bunker zu bauen, was ich auch schnell in die Tat umsetzte in unserem Garten neben einem Schuppen. Die Jungs, ich glaube es waren etwa sechs bis acht, waren sofort Eifer dabei und überzeugt von meiner genialen Idee.

Natürlich brauchten wir für einen Bunker Bretter, um die Wände abzustützen.

Diese sollten meine Kameraden besorgen, indem sie in der Nachbarschaft von den Zäunen Bretter holten. Natürlich sollten sie nicht eine ganze Fläche vom Zaun abbauen und nur jedes vierte oder fünfte Brett mitnehmen. Das würde dann nicht so auffallen und brachte keinen Ärger.

Eine Gruppe besorgten die Bretter und mit der anderen Gruppe hoben wir das Erdreich aus, etwa 2 Meter mal 1,5 Meter, Tiefe etwa einen 1,20 Meter.

Ich hatte mit vier Stangen den Bereich abgesteckt, damit wir die Erde Schicht für Schicht mit den Spaten abtragen konnten. Wir waren wirklich voller Eifer und schufteten regelrecht am Aushub. Mein Ziel war klar: Bis zum späten Nachmittag sollte der Bunker fertig sein.

Das klappte auch ganz gut und die notwendigen Bretter zum verschalen des Bunkers wurden von der anderen Gruppe auch pünktlich geliefert. Das Verschalen und damit das Abstützen der Wände war ja wichtig. Ich wollte nicht, dass der Bunker um uns herum zusammensackte und wir uns dadurch in Gefahr brachten.

Eine Feuerstelle zum Heizen hatte ich auch eingeplant und ein altes Ofenrohr für den Abzug vom Rauch war dafür vorhanden.

Für den Einstieg in den Bunker musste natürlich eine kleine Leiter erstellt werden und auch das machte kein Problem. Die Arbeit war dann soweit fertig, und ich musste mir noch Gedanken machen für die Bunkerdecke.

Einfach nur Bretter drüberlegen und die Erde als Schutz darauf verteilen, schien mir nicht sicher genug.

Also konnte nur ein massives Holztor als Decke für den Bunker funktionieren und so machten wir uns auf die Suche nach einem passenden Holztor. Wir hatten Glück. Nicht zu

weit weg von unserem Bunker lag so ein Tor von einer Scheune, was von allen Freunden bestätigt wurde.

Diese Scheune war schon recht baufällig und es sah nicht so aus, dass das Verschwinden eines Tores Probleme bereiten würde. Dass dieses Tor sehr schwer war und wir auch viel Mühe haben würden, es aus der Aufhängung zu heben, war uns klar.

Doch mit vereinten Kräften schafften wir es, alle mussten anpacken, um dieses Scheunentor zu unserem Bunker zu transportieren. Wir konnten alles zum Bunkerbau ungestört in Angriff nehmen und keiner hinderte uns an dieser Aktion.

Als dann noch die Erde vom Aushub über das Scheunentor verteilt war, konnten wir unseren Bunker mit der Leiter auch im Inneren begutachten. Wir waren mächtig stolz, dass alles ohne Hilfe von Erwachsenen bewältigt zu haben.

Nun mussten wir noch die Feuerstelle im Bunker testen.

Die Feuerstelle bestand aus einigen roten Ziegelsteinen, mit vier Wänden versehen, wobei wir einen Zugang für das Heizmaterial freigelassen hatten. Das Ofenrohr hatten wir in einer kleinen Schräge im Erdreich eingesetzt und das Rohr Ende mündete dann über dem Ofen. Also wurde der Ofen gleich mal mit kleinem Holz getestet, nachdem einer der Jungs die notwendigen Streichhölzer besorgt hatte.

Es klappte vorzüglich und der Rauch strömte aus dem Ofenrohr nach draußen. Ich hatte die Einstiegs Luke mit der Leiter auf der anderen Seite des Ofens eingeplant, damit von dort die frische Luft Richtung Ofen und Ofenrohr ziehen konnte. Über der Einstiegs Luke, die glaube ich so 50x50 cm groß war, hatten wir noch ein kleines Dach vorgesehen, damit beim Regnen der Bunker nicht gleich unter Wasser stand.

An alles hatten wir gedacht! Wir waren über die gelungene Arbeit sehr glücklich und hatten ein neues Spielzeug für uns erschaffen!

Wir waren die einzigen mit einem eigenen Bunker und sicher würden die Jungs aus der Nachbarschaft das mit Neid betrachten. So konnten wir uns jetzt auf das Abendessen freuen, denn der Hunger war natürlich nach so viel körperlicher Arbeit mächtig groß. Ich war noch ziemlich aufgedreht, vermied es aber, mich überaktiv zu geben. Nach dem Abendessen wollte ich meinem Vater unbedingt diesen Bunker zeigen, um von ihm sicher auch ein Lob zu bekommen.

Doch es kam alles ganz anders und die Freude über den Bunker war kürzer als ich es in diesem Moment vermuten konnte.

Während wir beim Abendessen waren, klopfte es ziemlich laut und unbeherrscht an unserer Wohnungstür. Meine Mutter ging hin, um zu sehen, wer es denn da so eilig hatte. Sie kam recht schnell zurück und gab meinem Vater zu verstehen, dass er verlangt wurde. Ich hatte immer noch keinen blassen Schimmer, was jetzt in Kürze an Ärger auf mich zu-

kam. Als mein Vater dann wieder zurückkam und mich sehr böse betrachtete, was er eigentlich eher selten tat, dämmerte mir, dass es was mit dem Bunker zu tun haben musste.

Und genau in dieser Richtung kam die Standpauke auf mich zu. Und im Anschluss noch eine Tracht Prügel, die sich gewaschen hatte. Anschließend musste ich sofort ins Bett.

Was war geschehen?

Einer der Nachbarn hatte meinem Vater klargemacht, dass sein Sohn die Jungs aus der Nachbarschaft zum Diebstahl angestiftet hatte und er dafür sorgen sollte, dass der Schaden wieder beseitigt werde, wenn nicht, würde die Polizei geholt werden.

Mein Vater übernahm also die Aufgabe, die Bretter aus dem Bunker wieder zu entfernen, nachdem er das Scheunentor freilegt und dieses auch wieder zurückgebracht hatte.

Seinen Feierabend hatte er sich sicher ganz anders vorgestellt, denn er hatte einige Stunden mit diesen „Aufräumarbeiten“ verbracht.

Warum hat er mich nicht an dieser Arbeit beteiligt, statt mich mit Prügel ins Bett zu stecken? Ich selber hätte bestimmt so gehandelt.

Mir wurde am anderen Morgen aufgetragen, dieses große Loch wieder sauber zuzuschütten und die restlichen Bretter, die mein Vater in der Dunkelheit nicht mehr an den Zäunen befestigen konnte, selber zu montieren.

Von den Helfern am Bunker hatte ich an diesem Tag keinen gesehen und ich vermutete, es wurde ihnen auch verboten mit mir Kontakt aufzunehmen.

Das war ja wirklich ein sehr kurzer Traum von einem eigenen Bunker und ich gebe zu, dass ich einen Tag zuvor keinen Gedanken hatte, dass es solche Probleme geben würde.

Dass es mir aber gelungen war, eine Idee, auch wenn es keine so gute war, zu verwirklichen, hinterließ doch einen gewissen Stolz bei mir.